

Neutralität, jetzt erst recht!

Das Verständnis für Sinn und Wert der Schweizer Neutralität erodiert.

Von innen und aussen wird an ihr gepickelt und gesägt. Auf dem Spiel stehen Frieden, Stabilität und Wohlstand – bei uns und auch in der Welt.

Philipp Gut

Wer hat noch nicht, wer will noch mal? Nach diesem Motto scheinen die Kritiker und Relativierer der schweizerischen Neutralität zu handeln, so zahlreich sind ihre Voten und Vorstösse in jüngster Zeit. Im Zuge des Ukraine-Kriegs erleben wir innert *no time* eine schwindelerregende Erosion der neutralen Position der Schweiz, die zuvor Jahrhunderte Bestand hatte und als tragende Staatssäule galt. Die sogenannte Friedenskonferenz auf dem Bürgenstock fand auf Druck der Ukraine ohne Russland statt. Nicht nur die politische Linke, auch die Präsidenten der bürgerlichen Parteien FDP und Mitte, Thierry Burkart und Gerhard Pfister, sprachen sich schon unmittelbar nach Kriegsbeginn öffentlich und offen für eine Parteinahme zugunsten der Ukraine aus, bis zur Forderung indirekter Waffen- und Munitionslieferungen an Kiew.

Der Bundesrat übernahm die Sanktionen der Europäischen Union (EU) gegen Russland ein zu eins, so dass im Ausland der Eindruck entstand, die Schweiz habe sich vom Leitkonzept der Neutralität verabschiedet. Die offizielle Schweiz dementierte zwar, aber da Sein immer auch Wahrgenommen-Sein ist, war der Schaden angerichtet. Seither hat der Bundesrat nicht den Tatbeweis erbracht, dass es anders wäre. Ganz im Gegenteil.

«10-Punkte-Plan gegen Blocher»

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj wird von Schweizer Politikern wie ein Star umworben und durfte sich in einer Videobotschaft, die direkt ins Bundeshaus übertragen wurde, an das Parlament wenden – ein Vorgang mit historischem Seltenheitswert. Die einseitige Versuchsanlage auf dem Bürgenstock hat Moskau schon im Vorfeld kritisiert und mehrfach betont, dass es die Schweiz nicht mehr als neutral betrachte, sondern der Allianz der feindlich gesinnten Länder zuordne. Deutlicher kann man das nicht sagen.

Da passt es ins Bild, dass die Schweizer Verteidigungsministerin Viola Amherd (Mitte) eine Annäherung an die Nato anstrebt, wobei sie Unterstützung von verschiedener Seite erfährt.

Eine Persönlichkeit wie alt Bundesrat Kaspar Villiger (FDP), beileibe kein linker Armeeschaffer, sagt: «Ein Staat wie die Schweiz kann sich heute nicht mehr autonom verteidigen.» Sie müsse sich einem Bündnis anschliessen – und das könne nur die Nato sein.

Man könnte noch viele weitere Aussagen in diesem Stil zitieren, von Politikern, Historikern, Meinungsmachern in den Medien. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie mit beiden Händen an der immerwährenden integralen und

Das missionarisch aufgeladene Blockdenken verkennt den Kern dieser bewährten Staatssäule.

bewaffneten Neutralität rütteln, die nicht nur das Selbstverständnis der Schweiz über Jahrhunderte hinweg prägte, sondern für die die Eidgenossenschaft auch im Ausland bekannt und respektiert war.

Woher kommen diese sich offensichtlich en vogue befindlichen Angriffe auf die Schweizer Neutralität? Und trifft es zu, was ihre Kritiker mehr oder weniger unisono sagen, dass nämlich die Neutralität nicht mehr zeitgemäss, wenn nicht gar falsch oder unmoralisch sei, wie das neulich wieder eine Gruppe von Ex-Bundesräten, Ex-Professoren und Ex-Staatsdienern um den emeritierten Europarechtler Thomas Cottier und den pensionierten Diplomaten Daniel Woker in einem «10-Punkte-Plan gegen Christoph Blocher» kundtat?

Moral, genauer: Moralismus, ist ein Stichwort, das zur Erklärung dieses Phänomens dienen kann. Natürlich ist die Motivlage derjenigen, die an der Neutralität sägen, verschieden. Manchen wie dem linken Historiker Jakob Tanner ist sie ein Dorn im Auge, weil sie den «Sonderfall» Schweiz festigt und so ein Hindernis darstellt für das von ihm angestrebte Ziel, das Land zu internationalisieren und in supranationalen Gebilden auf- und untergehen zu lassen. «Lassen wir die Neutralität doch mal sein. Treten wir der Uno und der EU bei, und schauen wir dann, was von ihr übrigbleibt», sagte Tanner, Mit-

glied der Bergier-Kommission, 1999 – in seiner Art entwaffnend ehrlich. Auch heute noch bezeichnet Tanner die Schweizer Neutralität als «Anachronismus».

Abwehr des Nationalsozialismus

Selbstverständlich gibt es noch immer Kräfte, die ebenso denken wie ein Jakob Tanner, die Berner Elite sucht nach wie vor den Anschluss an Brüssel (Stichwort: Rahmenvertrag 2.0). Aber die flackernde Antineutralitätsstimmung seit dem Ukraine-Krieg ist doch, auch wenn sich die Motive überlagern mögen, nicht allein einer solch unverhohlenen Schweiz-Abschaffung auf Raten zu verdanken, sondern eben auch jener Gefühlsaufwallung angesichts des Schocks, dass in Europa plötzlich wieder ein brutaler, heisser Krieg wütet. Reflexartig – daher auch die erdrutschartige Geschwindigkeit – hat man sich dann auf die Seite des Angegriffenen, der Ukraine, gestellt, im Glauben und in der Überzeugung, so für das Gute, für das Richtige einzustehen.

Die Neutralität, so betrachtet, steht dann automatisch unter Rechtfertigungszwang. Sie steht im Verdacht, gemeinsame Sache mit dem «Bösen» zu machen. Wer auf der Neutralität beharrt, erscheint in dieser Optik potenziell als hartherziger, egoistischer Gewinnmaximierer, als Kriegsgewinnler und «Putin-Versteher», als einer, der riskiert, auf der falschen Seite der Geschichte zu landen. Viele auch im Ausland, das zeigt die empörte Belehrungsrhetorik («willige Helfer des Kreml»), massregelte der deutsche *Spiegel*, machen kein Hehl daraus, dass sie für eine neutrale Haltung null Verständnis haben.

Hier beginnt nun allerdings ein grundlegendes Missverständnis. Das missionarisch aufgeladene Blockdenken – hier die westliche Einheitsfront der Guten, der Zivilisierten, dort die bösen Barbarenhorden aus dem Osten, die man mit der Neutralität indirekt unterstütze – verkennt den Kern der Neutralitätsidee: Ihren Wert, ihren Sinn, ihren Nutzen zieht sie ja gerade daraus, dass sie über den Fronten, über dem Getümmel steht – «au-dessus de la mêlée», wie es der französische Schriftsteller Romain Rolland im Ersten Weltkrieg formu-

lierte. Schon Edgar Bonjour, Autor eines sechsbändigen Standardwerks zur Geschichte der Schweizer Neutralität, beschrieb, wie diese immer wieder angeblich «höheren Gesichtspunkten» geopfert wurde. Doch erst aus dem Verzicht darauf, erst aus ihrer nüchternen Äquidistanz zu allen kann die Neutralität ihre spezifische Wirksamkeit entfalten. Und man muss es dann eben auch aushalten können, dass einem die Parteigänger unter Umständen einen Pakt mit dem Teufel vorwerfen.

Die Verächter und Fundamentalkritiker der Neutralität verpeilen in ihrem moralistischen Furor eine unverzichtbare analytische Unter-

lässlich seines Besuchs im September 1946 bedachten, wo er an der Universität Zürich seine berühmte Rede zum Aufbau eines neuen, friedlichen Europa hielt (in dem allerdings die Briten und die neutralen Schweizer nur als wohlwollende, aber eigenständige Beobachter dabei sein sollten).

Die Neutralität als politisch-juristische Kategorie bezieht ihre Legitimität hingegen gerade nicht aus einer solchen Perspektive der Zustimmung oder Ablehnung, nicht aus einer parteinehmenden Gesinnung heraus, sie immunisiert sich vielmehr dagegen – und dies wiederum nicht aus Gefühllosigkeit, sondern aus einer

matischen Mut und Geschick zu verdanken, dass sich die Schweiz gegen grosse innere und äussere Widerstände die formelle Unabhängigkeit vom Deutschen Reich erkämpfte.

Auf dem Wiener Kongress und im Vertrag von Paris vom 20. November 1815 – 300 Jahre nach Marignano – anerkannten die europäischen Grossmächte die immerwährende Neutralität der Schweiz und garantierten die Unverletzlichkeit ihres Territoriums. Auch dies vergessen die Gegner der Neutralität gerne: Diese ist kein Jekami, kein Wunschkonzert, sondern eine völkerrechtliche Verpflichtung, der innerhalb der europäischen Sicherheitsarchitektur eine wichtige Aufgabe zukommt. Das Gegenstück zur Garantie der Unverletzlichkeit ist die Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstverteidigung («bewaffnete Neutralität»), denn nur so kann die Schweiz sicherstellen, dass sie kein sicherheitspolitisches Vakuum ist, das wiederum auch die anderen gefährdet.

Drahtseilakt existenziellen Ausmasses

Eingefügt in diesen internationalen Rahmen, hat sich die Neutralität historisch insgesamt herausragend bewährt. Sie hat der Schweiz Frieden, Stabilität und auch Wohlstand gebracht. Sie hat sie vor den Abgründen von zwei Weltkriegen bewahrt, nicht ohne innere und äussere Spannungen. Als im Ersten Weltkrieg manche Romands nach Frankreich neigten und manche Deutschschweizer zum Deutschen Kaiserreich, musste sie der Schriftsteller Carl Spitteler an «unseren Schweizer Standpunkt», an die neutrale Position jenseits und über den Fronten erinnern. Die Wahrung der Neutralität im Zweiten Weltkrieg, als die Schweiz von den Achsenmächten lebensbedrohlich umzingelt war, war ein Drahtseilakt existenziellen Ausmasses. Sie trug – bei aller Kritik, allen Fehlern, allen Unterlassungen – nicht nur dazu bei, dass die Schweiz vergleichsweise glimpflich davorkam und als unabhängiger, souveräner Staat überlebte, sondern sie ermöglichte es ihr auch, Zehntausende Menschenleben und Flüchtlinge zu retten.

In einer Welt, die auf Konfrontationskurs ist, in einer Welt, in der nach wie vor die Machtpolitik dominiert, liegt der Nutzen der Schweizer Neutralität auch für Dritte auf der Hand. Als neutraler Kleinstaat, der keine eigenen grossmachtpolitischen Ambitionen hat, kann die Schweiz umso besser vermitteln, ihre Guten Dienste anbieten, Frieden anbahnen, eine Bühne für Gespräche sein, wenn sonst nur noch die Waffen sprechen. Voraussetzung dafür ist aber eben die persönliche Einstellung, irgendwelche «höheren Gesichtspunkte» nicht mit der politisch-juristischen Neutralität des Landes zu verwechseln oder sie dieser gar überzuordnen – und sich weder innerem noch äusserem Druck zu beugen. Dass der Bundesrat heute nichts davon tut, ist offenkundig – und fahrlässig.



Wer verharrt, gilt als «Putin-Versteher».

scheidung: Politisch, juristisch, völkerrechtlich neutral zu sein, heisst nicht, dass man auch gesinnungsneutral sein müsste. Jeder Bürger darf selbstverständlich sein Urteil haben. Die Gedanken und die Worte sind frei. Im Zweiten Weltkrieg war sonnenklar und für die ganze Welt offenbar, auch und gerade für einen Adolf Hitler, der das genervt genug registrierte, wo die Sympathien der Schweizer Bevölkerung lagen. Mit der «geistigen Landesverteidigung» wurde die Abwehr des Nationalsozialismus gar zu einer umfassenden Lebensaufgabe, zu einer Art Habitus des helvetischen Volkskörpers, um in der Sprache der Zeit zu reden.

Rosenregen für Churchill

Wenn es für diese mehr als eindeutige Verteilung der Sympathien und Antipathien noch eines Beweises bedurft hätte, dann war es der überwältigende Empfang, dann war es der Rosenregen, mit dem die Schweizer, die Welschen, die Berner, die Zürcher, den britischen Kriegspremier Winston Churchill an-

gewissen verantwortungsethischen Weitsicht, welche nicht den individuellen und kollektiven Moralinhalt, sondern die Folgen einer Haltung und Handlung ins Zentrum stellt. Nur wer dem unmittelbaren moralischen oder auch bloss moralistischen Impuls nicht nachgibt, hat den Blick frei für die übergeordnete Aufgabe und Funktion der Neutralität.

Hier wäre nun zunächst vom Wert der Neutralität für die Schweiz selbst zu reden, die über Jahrhunderte gewachsen ist, immer auch im Wechselspiel mit den europäischen Mächten. Dazu gehörten auch deftige Niederlagen, Blutzoll, schmerzhaftes Lernprozesse – und etwas Glück und etwas Kalkül der anderen. 1515 in Marignano wurden die grossmächtsüchtigen Eidgenossen vernichtend geschlagen. Bruder Klaus, der geraten hatte, den Zaun nicht zu weit zu stecken und sich nicht in fremde Händel einzumischen, schien recht zu bekommen. Nach dem Dreissigjährigen Krieg im Westfälischen Frieden war es dem Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein und seinem diplo-